

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek
Information Schweiz
Band: 20 (2005)
Heft: 6

Artikel: Informationskompetenz - ein neues Schlagwort für die Schweiz?
Autor: Holländer, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-769319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Informationskompetenz – ein neues Schlagwort für die Schweiz?



■ **Stephan Holländer**
SVD-ASD-Redaktor *Arbido*

Ein neues Schlagwort macht die Runde in Fachkreisen: Informationskompetenz. *Arbido* hat diesem Thema in Heft 3/2005 ein Dossier gewidmet. Dieses bildete den Vorläufer für eine *Arbeitstagung der SVD-ASD* in Zürich. Informationskompetenz umfasst ein breites Spektrum von Facetten. So fand sich auch eine interdisziplinäre Teilnehmerschaft im Sihlhof zusammen, die sich den Begriff aus unterschiedlicher Optik beleuchten liess. Ein interessantes Tagungsthema, das auch auf grossen Zuspruch seitens Archiv-, Dokumentations-, Bibliotheks- und Pädagogikerkreisen stiess.

Seit den Schlagzeilen zur Pisa-Studie ist die Aneignung von Kompetenzen und deren Gebrauch im Vergleich mit dem Ausland in aller Munde. Stolz auf den pädagogischen Urvater aus eigenem Boden, hören die Schweizer sensibel hin, wenn Diskussionen über neue Kompetenzen aus dem Ausland in die heimische Fachdiskussion herüberschwappen. Mit der Debatte zum Begriff Informationskompetenz ist es der SVD-ASD gelungen, den Beginn einer Diskussion zum Thema anzustossen.

«Not invented here»

Gleich der erste Vortrag zeigte auf, dass die Schweiz sich relativ spät zur laufenden Debatte einfand. Die Diskussion hat ihren Ursprung in den USA der 1970er Jahre, wie Esther Bättig von der ZHW ausführte. Zurkowsky stellte 1974 ein erstes Konzept zur Information Literacy vor. Die ALA (American Library Association) nahm die Diskussion auf und beschloss Ende der 1980er Jahre erste Empfehlungen. Innerhalb der ALA wurde ein Forum gegründet, das Informationskompetenzprogramme in- und ausserhalb der USA unterstützte. Aus der

Forschung erfolgten verschiedene Anstösse, die auch zur Entwicklung verschiedener Modelle führten.

In Deutschland wurde der Ball der Informationskompetenz bereits in den 1990er Jahren aufgenommen. Die Referentin wies darauf hin, dass es bereits in den 1960er und 1970er Jahren erklärtes Ziel war, die Benutzer von Bibliotheken in der Nutzung der Bestände unabhängiger vom anwesenden Fachpersonal zu machen. Die eigentliche Debatte wurde lanciert, als das Bundesministerium für Forschung und Technik Projekte zur Informationsbefähigung vorstellte. Dieser Impuls wurde von Bibliotheken auf Hochschulebene (Hamburg-Harburg, Freiburg in Breisgau, Konstanz) aufgenommen. Die Projekte zeigen deutlich, dass solche Konzepte nur dann von Erfolg gekrönt werden, wenn für sie aktives Marketing betrieben wird.

Baustelle Schweiz

Nach den Ausführungen der Referentin liegen die Anfänge der Informationskompetenzdiskussion in der Schweiz im Strategiebericht zur Förderung der Informationsgesellschaft des Bundesrates von 1998 begründet. Hier liegt das Schwergewicht auf der Ausrüstung und weniger auf der Nutzung. Bibliotheken auf Hochschulebene (Fribourg, Zürich-Irchel) haben sich dieser Fragestellung angenommen.

Generell ist festzuhalten, dass eine Verankerung von Informationskompetenz in den Curricula sowie ein entsprechend ausgerichtetes Ausbildungsprogramm für Schulungspersonal fehlen. Bildungspolitisch steht die Schweiz erst am Anfang dieser Diskussion. Grundlage, wie in anderen Ländern auch, dürfte eine noch zu schreibende Studie über den Ist-Zustand in der Schweiz sein.

Dass die Frage der Informationskompetenz Schnittstellen zur Lesekompetenz hat, wurde in den Ausführungen von Andrea Bertschi-Kaufmann (FH Aarau) klar. Gerade im Lichte der Pisa-Studie wird deutlich, dass die Lesekompetenz, die die Schweizer Schulen fördern, nicht identisch ist mit dem Lesekompetenz-Verständnis, das der Pisa-Studie zugrunde liegt.

Welche weiteren Kompetenzen von der Lesekompetenz abhängig sind und dass dem Lesen entscheidende integrative Kraft in der Informationsgesellschaft zukommt, erscheint offensichtlich. Dass aber das Leseverhalten nach Geschlecht verschieden ausfällt und dass die wirtschaftliche Stellung in der Gesellschaft unmittelbare Auswirkungen auf die Integration und damit

auf das berufliche Fortkommen hat, wurde von der Referentin mit überzeugenden Argumenten belegt.

Leseförderung muss daher aus der Gelegenheit zu lesen, der literarischen Bildung und der technischen Anforderung des Lesetrainings bestehen. Dazu gehört auch die Leselust als wesentliche Voraussetzung, denn, so die Rednerin, «nur wer die Lust an Texten und an dem, was sie erzählen, schon empfunden hat, wird weitere mühevollere Schritte tun wollen.» Damit ist auch der Bogen zur Informationskompetenz geschlagen, die oft allzu sehr auf die technische Fähigkeit der Informationsrecherche reduziert wird.

«Hands on, Heads up»

An der Tagung wurden zwei Beispiele aus der Schweizer Praxis vorgestellt, die sich an Interessenten auf verschiedenen Ausbildungsstufen wenden.

Das erste Beispiel ist die www.digithek.ch. Dieses Portal wendet sich an Gymnasialisten und Berufsschüler. Ein Teil der Angebote ist kostenfrei zu benutzen, andere Angebote wie die Recherche in einer Datenbank mit Artikeln der Schweizer Presse (swissdox) sind dagegen kostenpflichtig. Das Angebot wird ergänzt durch Fachportale, die von den Mediothekarinnen und den Lehrkräften der beteiligten Schulen betreut werden, sowie Links zu gewissen schweizerischen Bibliotheksverbünden und Suchmaschinen.

Dieses Angebot stellt eine wesentliche Bereicherung jeder Schulbibliothek dar, da ein eigenes Angebot in diesem Umfang nie von einer einzelnen Schulbibliothek aufgebaut, geschweige denn unterhalten werden kann. Die Vielfalt des Angebots verstärkt bei Schülerinnen und Schülern den Anreiz, die Angebote und Links zu nutzen, die online konsumierbar sind. Bei aller guten Absicht wird hier dem Hang zur «Googleisierung» der Informationsrecherche zusätzlicher Rückenwind gegeben. Fragen nach einer elektronischen Kurzzusammenfassung zum «Sturm und Drang», die möglichst zur Weiterverwendung mit «kopieren» und «einfügen» gebraucht werden kann, sind damit komfortabel in den Bereich des Machbaren gelangt.

Ganz anders ist der Ansatz von «Calis», das von Yolande Estermann von der HEG Genf vorgestellt wurde. Dieses Angebot wendet sich an Studenten und Studentinnen der Fachhochschulen und Universitäten. Das Angebot will die Recherchefähigkeit und den Gebrauch von bibliographischen Hilfsmitteln schulen. Es soll Auszubildende der Betriebswirtschaft

und der Zahnmedizin mit den Möglichkeiten der Informationsrecherche in ihren Fachgebieten vertraut machen und grundlegendes Know-how wie etwa den Gebrauch der Bool'schen Operatoren den Studierenden vermitteln.

Der Vorteil der gemeinsamen Nutzung solcher Angebote im Selbststudium über mehrere Ausbildungsinstitutionen hinweg ist augenfällig. Der grosse Aufwand, der bei der Aktualisierung der Inhalte betrieben werden muss, lässt sich im Umfang erahnen. Leider ist seit Inbetriebnahme des Angebots erst kurze Zeit verstrichen, so dass noch keine konsolidierten Aussagen zur Nutzung und Akzeptanz gemacht werden können. Es bleibt zu hoffen, dass solche Angebote nicht das gleiche Schicksal wie die in den 1970er Jahren mit viel Investitionen und Verve betriebenen Sprachlabors erleiden. Das didaktische Grundkonzept erinnert an die «strukturierten Lehrbücher», die in jener Zeit auch in vielen Schulen als neuster pädagogischer Trend feilgeboten wurden.

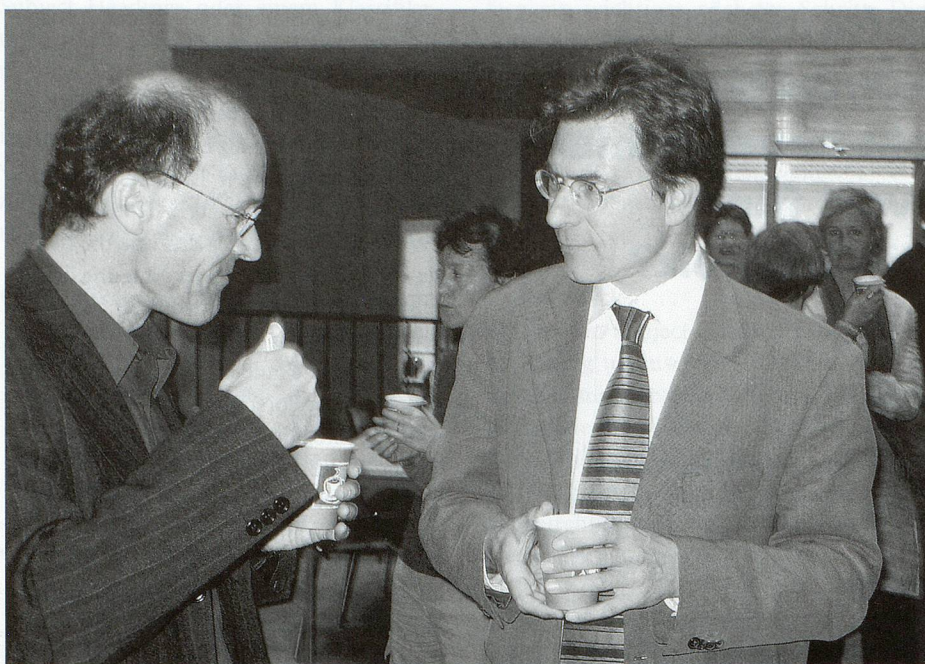
Besser spät als nie

Beide Beispiele, die vorgestellt wurden, machen von den neuen Möglichkeiten des elektronischen Mediums Gebrauch, stellen aber nicht grundlegend neue didaktische Konzepte dar. Es wird Bewährtes auf einer neuen Plattform vermittelt. Das dynamische Element, das Internetapplikationen eigen ist, wird auf der technischen, aber weniger auf der konzeptionell-didaktischen Ebene genutzt. Da es sich bei beiden Beispielen um zwei konkret nutzbare Angebote von Informationsfachleuten handelt, ist angesichts der in der Schweiz spät in Gang gekommenen Debatte um die Informationskompetenz von einem Verdienst an sich zu sprechen. Es drängt sich eine Parallele zu den ersten Sendungen bei der Einführung des Fernsehens in der Schweiz auf. Sie waren in Bilder gesetzte Radiosendungen. Das Fernsehen fand die dem Medium ureigene Form erst im Laufe der Jahre.

Hier handelt es sich um erste Würfe, die einen schnelleren Reifeprozess durchlaufen werden, als dies beim Medium Fernsehen der Fall war.

Die Vermittlung der Informationskompetenz – eine pädagogische Domäne?

Marianne Ingold von der Crédit Suisse weitete die Betrachtungsweise auf das Umfeld der Unternehmen aus. Hier erhält die Informationskompetenz eine andere Konnotation. Informationskompetenz ist ein



Informationskompetenz bei Praktikern (Alois Kempf, I., Michel Piguet)...

kontextabhängiges Kontinuum, das sich im Verlauf der Zeit ändert.

Aufgrund der Trends der letzten Jahre ist die Informationsindustrie interessiert, möglichst die Endnutzer direkt zu erreichen. So wird die Informationskompetenz zur Problemlösefähigkeit bei der Bewältigung der Informationsflut in der Informationsgesellschaft. Die zweite wichtige Facette des ethischen und legalen und verantwortungsvollen Gebrauchs von Information tritt in den Hintergrund.

Die Informationen, die Mitarbeiter brauchen, kommen aus den verschiedensten Quellen: Sitzungen, E-Mails, Intranets, firmeninterne Informationen und Informationssysteme. Diese Informationen bedürfen zuerst noch der zielgruppenspezifischen Aufbereitung. Vielfach hängt der Erfolg der professionellen Informationsvermittlung von der unternehmensinternen Anbindung und der Disintermediation und den Kenntnissen und Fähigkeiten allfällig recherchekundiger Mitarbeiter ab.

Meist wird im Unternehmenskontext Informationskompetenz als IT-Benutzerbef higung missverstanden. Informationskompetenz wird ab einer gewissen Hierarchieebene in den Unternehmen, die sich eine spezialisierte Dokumentations- und Recherchegruppe leisten, als Ressource verstanden, die im Bedarfsfalle als Dienstleistung nachgefragt wird.

Beim controlling-geprägten betriebswirtschaftlichen Blickwinkel, der in der Mehrheit der Unternehmen herrscht, spitzt sich die Fragestellung auf die simple Formulierung zu: Ja, was bringt uns denn In-

formationskompetenz zahlenmässig eigentlich? Dass die Antwort in den meisten F llen über die letzten Jahre nicht überzeugend ausgefallen ist, beweisen die Schliessungen von Informationsvermittlungsstellen in Schweizer Unternehmen.

Soweit es sich um Grossunternehmen handelt, beschreibt die Referentin folgerichtig die Situation und ergänzt ihr Referat mit einigen Fragen, die sich aus diesem Kontext ergeben.

Die zahlenmässige Mehrheit der Unternehmen in der Schweiz sind Klein- und Mittelunternehmen. In ausgesuchten Branchen wie Banken und Versicherungen haben die grossen Unternehmen eine Informationsvermittlungsstelle, die intern als Dienstleister auftritt und als Cost- oder Profitcenter geführt wird. In einigen Branchen wie der Unternehmensberatung und der Vermittlung von Kaderkr ften gibt es einzelne Informationsvermittler, die diese Aufgabe wahrnehmen. In der Mehrheit der Unternehmen ist jedoch eine andere Situation vorherrschend: Viele Mitarbeiter suchen sich die Informationen aus vielen Quellen zusammen und verlassen sich bei der Auswahl auf Google. Qualitätsmerkmale werden meist nicht beachtet. Eine Suche im Deep Web und bei kostenpflichtigen Datenbanken unterbleibt vielfach.

Was zu tun ist

In der anschliessenden Podiumsdiskussion wies Andrea Bertschi-Kaufmann darauf hin, dass es in den Schulen einen langwierigen Anpassungsprozess braucht, bis

auf neue Anforderungen wie die Informationskompetenz reagiert wird und entsprechende Lerninhalte in die Lehrpläne Eingang finden. Für Diskussionsstoff unter den Podiumsteilnehmern sorgte in der Folge die Frage, was denn nun Informationskompetenz alles umfasse. Marianne Ingold sieht den Begriff weiter gefasst als Recherchekompetenz und die Kompetenz, den «richtigen» Informationsinhalt zur Hand zu haben. Für Yolande Estermann handelt es sich nicht nur um eine Fähigkeit, sondern auch um eine Philosophie, wie mit Information umgegangen wird. Für Martin Ludwig liegt die Lösung des Problems in der Zertifizierung der Informationskompetenz in den Schulen. Andrea Bertschi-Kaufmann sieht eine Lösung dieser Frage eher in einem gemeinsamen Dach, in dem Netzwerke der verschiedenen Fachkompetenzen dafür sorgen sollten, dass die Notwendigkeit der Informationskompetenz Eingang in die Diskussion der breiten Öffentlichkeit findet. ■



...und bei Professoren (Urs Naegeli und Yolande Estermann).

Fotos: Stephan Holländer.

Streiflicht

Noch keine wirkliche Revolution, aber es fängt an, interessant zu werden

Mit ihrer Arbeitstagung hat die SVD-ASD eine erste Auslegeordnung zum Begriff Informationskompetenz vorgenommen: Geboten wurde ein Überblick, was in anderen Ländern bis jetzt auf diesem Gebiet geleistet wurde. Zwei praktische Applikationen wurden vorgestellt, die sich an ein unterschiedliches Zielpublikum wenden. Dass sich aus der Frage nach der Informationskompetenz eine breit zu führende Debatte ergeben wird, wurde im Vortrag von Andrea Bertschi-Kaufmann deutlich.

Noch klarer wird dies, wenn man einen Blick auf die Entwicklung des World Wide Web wirft. Darf man den Auguren des Gewerbes glauben, so ist das Web 2.0 über uns gekommen, wie der grüne Frühling nach einem langen weissen Winter.

Podcasting, Voice over IP und Video übers Web sind nur erste Boten dafür, was sich in der Weiterentwicklung des Webs ankündigt. Wir haben erst anderthalb Jahrzehnte Web hinter uns.

Am Anfang war das Web ziemlich statisch und eigentlich nur eine «read only»-Angelegenheit. Am Anfang konnten wir nur Texte und Illustrationen herunterladen, die auf einem entfernten Rechner mehr oder weniger regelmässig mit neuen Texten und Bildern aktualisiert wurden.

Mit Geocities wurden die Anwender in die Lage versetzt, ihre eigenen Homepages ins Netz zu stellen und Newsgroups und Chatrooms wurden zu neuen Formen der Kommunikation auf dem Netz. Das Web entwickelte sich nun zu einer «read and write»-Angelegenheit.

Der an der Tagung diskutierte Begriff der Informationskompetenz richtete sich stark auf das geschriebene Wort aus. Die Entwicklung des Webs geht aber deutlich in Richtung Multimedia. Der von Martin Ludwig angeregte Versuch, die lesebasierte Informationskompetenz zu zertifizieren, muss in dieser Form scheitern. Es ist Andrea Bertschi-Kaufmann zuzustimmen, dass die Informationskompetenz in erster Linie Orientierungswissen sein muss. Denn das Medium ändert sich und die dem Web eigene Ausdrucks- und Vermittlungsform bildet sich erst langsam heraus.

Die SVD-ASD lud zu einer gut konzipierten Tagung ein, die in kurzer Zeit viel Information und Orientierung geboten hat. Der Dialog über die Informationskompetenz hat erst angefangen, aber die Weiterführung des Gesprächs unter den Fachleuten fängt an, interessant zu werden ... ■

Stephan Holländer



Cartoon: Ulrich Kieser.

FORUM «ZUKUNFT / AVENIR Arbido»

Arbido

E-Mail:
dlb@dreamteam.ch